

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338337](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338337)

lennbar. — Die dunkle Hautfarbe, die schwarzen Haupthaare, die Lebhaftigkeit, die Vorliebe für Gesang und Musik seien offenbar als vererbte Eigenschaften zu betrachten. Bei dem Mannsvolk seien solche auffälligen Veränderungen weniger zu erkennen. „Gut württembergisch alleweg!“ seien übrigens Mann und Weib. — Die Sehnsucht der Bevölkerung habe durch das Zigeunerblut nichts eingebüßt. Bei der guten Mutter Theresia Magnolia sei übrigens der Wandertrieb ihres Volkes ja auch vollständig zurückgetreten.

Das Walddorf ist jetzt nicht mehr so weltabgeschieden wie einst. Zu Sommerszeit verkehren dort täglich, zu bestimmten Stunden, große Kraftwagen, die das Wilbbad mit Baden-Baden verbinden. Auch Korkstrühe ist von Herrenalb aus mit der Kleinbahn leicht zu erreichen.

Wenn die Kalenderschreiber der Geschichte von der „alten Liebshaft“ manches hinzugebichtet hat, so mögen ihm ortskundige Leser zugute halten, daß ja nicht alles, was im Kalender steht, buchstäblich wahr sein braucht.

Daß die Zigeunerheirat von anno 1755 für diese Gemeinde von „eminenter Tragweite“ gewesen sei, wird wohl niemand bestreiten wollen. Ein Stück eigenartiger Kulturgeschichte steckt jedenfalls in den Vorgängen, die der Erzählung zugrunde gelegt sind.

H. W.



Ein gutes Mittel.

In alemannischer Mundart.

S' Bizenze Magd rüeft ganz verblüft:
„Jez maini grad, i müeh i-d-Lüft.
Wie tüend mer mini Zäh so weh!
Jst denn kain Dokter nienemeh,
Wo Mittel weiß für so ne Bi?
I bi scho vierzäh Täg ganz hi.“

Da g'hört de Ferdi und er sait:
„I waiß e Mittel, Adelhaid,
Da het scho mengem s'Zahweh gno:
Mueßt dreimol schnell um d'Kirche goh,
Doch a kain Fuchs darfst dabei dente.
Wenn da nit hilf, so lomi hente.“

„Da wär e Mittel allerdings“,
Sait d'Adelhaid „und zwor e rings.
Drum mueß probiert si uf der Stell!“
D'Stroß ab zur Kirche rennt si schnell,
Und s'goht nit lang, se chunt si zrug
De Ferdi wartet uf der Brugg

Er lachet schlau de Rog und sait:
Wie isches gange, Adelhaid?
Oje rüeft die vo witem scho:
„Grad zweimol hini umecho.
Und woni s'dritt schier ume hi,
Chunt mer de rot Chaib no in Si.“

Alexander Württenberger-Eichberg.

Hans Thoma

In alemannischer Mundart.

Am zweite Oktober anno achtzehnhundertnünnebrigg
isch ufem hoche Schwarzwald obe — i der Mühli
z'Bernau — e Buebli uf d'Welt cho. Uf de Name
Johannes händ si's tauf und Thoma händ 's Müller's
selmol zum G'schlechtsname g'heise.

Ich erzähl die G'schicht allemannisch. Bernauerisch
danni zwar nit, denn i bi im Chleggi gebore, also nit
i de Schwarzwaldberge inne. I kenn aber Bernau
und i kenn au d'Mühli, und i denk d'Bernauer ver-
ständ mi doch, wenni au nit us ihrer Gmeind bi.

s'Erstmal woni z'Ber-
nau g'si bi, bini wo
Schönau us — mit's
Sunnewirts Schefe —
über Hefeld und
G'schwend der Wacht
zue g'fahre. Es sind no
e paar Manne bimer g'si,
wo de Geburtsort vom
Hans Thoma au no nie
g'seh g'ha händ. En
schöne Frühlingsstag
hemmer verwütscht g'ha.
D'Vogel' händ lustig
druflos g'junge im Wald,
und d'Verge händ g'ju-
blet i der Luft — es isch
e wohri Freud g'si.

Nochere ziemlich lange
schöne Fahrt hämmer's
Bernauer Hochtal er-
reicht — es isch scho stark
gege Mittag g'ange. I
hami nu müesse verwun-
dere, daß d'Mensche emol
uf sonere einsame Höchi
obe händ möge Hüser
herestelle. D'Gegend hät
zwar nit übel usg'seh
im Frühlingsunneschi. Uf der Wiese händ die erste
Blüemli d'Chöpsli g'streckt. Me hät chöne merke, daß do de
Winter no nit lang Abschied gno g'ha hät. An wemme
a so en Schwarzwälder Winter denkt, cha's einem scho
e wenge gruse.

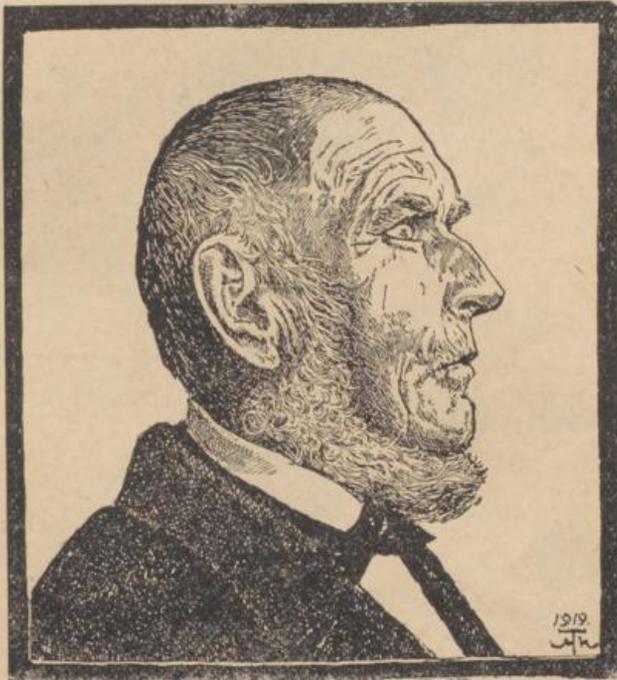
Mer händ is de ganz Tag z'Bernau usg'halte. D'Lüt
händ is guet g'falle und i ha denke müesse, wemme
do obe gebore isch so isches eim halt d'Saimet und im
ganze badische Ländli singt me jo: „D Schwarzwald
o Heimat wie bist Du so schön!“ — Erst bim Zurnachte

simmer wieder abfahre über d'Wacht uf Schönau.
Wil mer no en Platz frei g'ha händ i der Schefe, hät
is en Ma us der Fröhnd um's Uffise g'roget.
De hät is Geister- und Hezeg'schichte erzählt, daß
eim fast schlecht wore isch. Es isch e chuefisteri Nacht
g'si. Irlichter hät er is zeigt a dene Verghalde ume,
aber i glaub es sind nu Bure g'si wo mit de Laterne
hei sind zu ihre einsame Höf. — I bi froh g'si womer
uf Schönau cho sind, daß i dem einfältige Schwäzer
nimme ha müesse zuelose.

De Sunnewirt isch un-
ter der Hustüre g'stan-
de wo mer a'gfahre sind
und hät is fründli be-
grüht. Er isch jo über-
haupt en scharmante
Mensch. Frili er hät au
sini Mugg. Bim Chefe-
fuhrwerch hät er sine
Chnecht ibläut, daß si
nit emol de Berg ab-
händ dörre Trapp fahre.
Es isch aber nu guet
g'si, daß er nit alles
g'seh hät.

De Hans Thoma —
s'Müllers Johannes —
isch also z'Bernau —
ufem hoche Schwarzwald
obe, wo enand d'Füchs
und d'Hase gutnacht sä-
ged, usgewachse. Er isch
en Wälderbueb g'si wie
die andere Wälderbuebe
und er hät si Heimat
gern g'ha. Der Vater
isch fröh g'storbe, aber

d'Muetter hät de Bueb guet erzoge. Sie isch e gueti,
g'schidi Frau g'si. Des Bürstli isch stark g'wachse
und hät scho — ase jung — e festi Kostur übercho,
wie me si zum Bureg'schäft und zum Hübelmache
brucht hät. Aber de Bueb hät au scho — ase
jung — ag'fange zeichne und mole und da hät der
Muetter Freud g'macht. Sie hät jo frili nit chönne
denke, daß er emol e so en große Künstler abgeh; aber
si hät doch dernoch trachtet, daß er en Veruef ergriff
wo's Talent zum Zeichne e Rolle g'spielt hät.



Der Bauer

Hans Thoma

(Aus Etkhart 1921, Kalender für das Badner Land, herausgegeben vom
Landesverein Badische Heimat; Verlag G. Braun in Karlsruhe.)

für diese
e" gewe-
en. Ein
nfalls in
de gelegt
H. W.



L

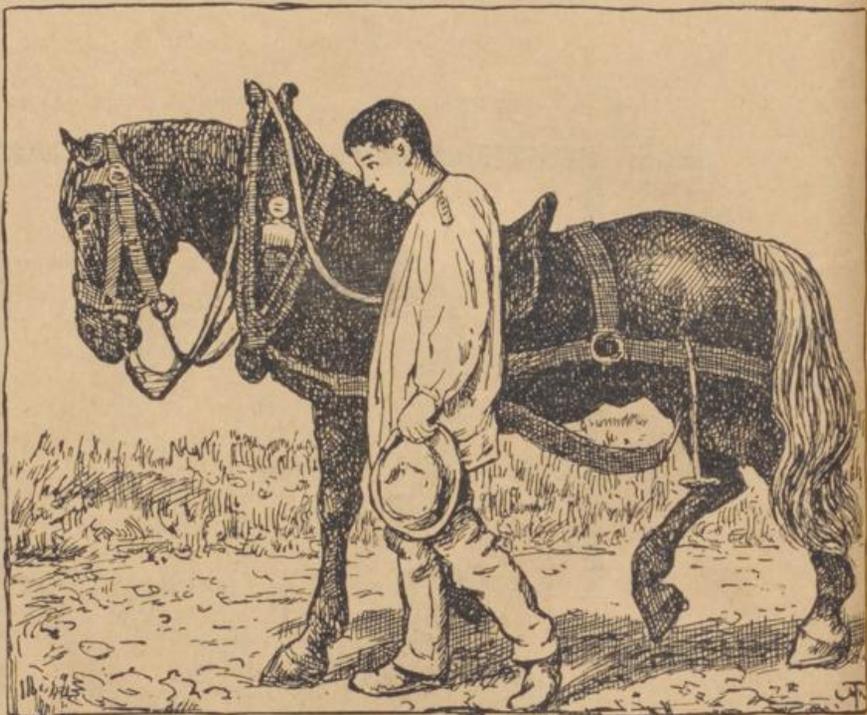
Wo de Hans Thoma us der Schuel g'si isch hät en d'Muetter uf Basel abe zu me Lithograph i d'Lehr g'schickt, aber de arm Bueb, wo i der frische Schwarzwaldbluff uf'gwachse g'si isch, hät i dere große Stadt inne wo's nüt as Hüser und Stroße gha hät, e erschredlich Heimweh übercho, er wär krank wore wenn'en die guet Frau nit wieder heigno hät. — Später hät er's denn no e mol in der glische Schwizerstadt bime Astricher probiert, aber es hät wieder nit zum Ziel g'führt. — Uhreschildmoler hät derno de Hans Thoma wäre sölle und er isch scho uf Probe bime Meister z'Kurtwange i der Lehr g'si. Wo's aber an Abschluß vom Lehrvertrag gange isch hät d'Muetter i'geseh, daß ere nit möglich sei: da Lehrgeld wo de Meister verlangt hät ufz'bringe. Da isch also wieder nüt g'si. Sie hät de Bueb wieder hei gno. Aber de Bueb isch notno en große Kerli wore. Er isch jobald zwanzgi g'si und me hät immer no nit gwüßt was us ihm wäre söll.

s'Zeichne und s'Mole hät er aber nit uf'gsteckt, wenn au d'Nachbarsküt g'meint händ: es sei e unnötigi Firlefanzerei. Nu si Muetter hät en unterstützt und hät em Muet gmacht. Me gönnt fast meine si hei doch e Ahnung g'ha, daß ihr Johannes zu me berühmte Künstler gebore sei. Schöni Bildli hät er gmolet teils nach der Natur, teils nach Vorlage und z'Sankt Bläsi inne händ d'Herrelüt, wo im Summer do g'si sind, die Sache gern g'kauft und als Adente an Schwarzwald mitg'no.

De jung Dorfkünstler hat zwar nit viel glöst us sire Molerei, aber er isch bekannt wore au i de obere Kreise vo der Amtstadt, de Oberamtme isch en Kunstfreund g'si. Er hät vo dene Bildli e Anzahl uf Karlisrueh abeg'schickt und de Kunstschueldirekter Schirmer hät die einfach Molerei vo dem Schwarzwälder Burebueb günstig beurteilt.

E große Freud isch i'lehrt i der Mühli z'Bernau, wo der Frau Thoma eröffnet wore isch, daß ihre Johannes

i Kunstschuel z'Karlisrueh uf'gno sei, und daß sie nit für d'Chöste uscho müß. Selber de Großherzog hei ihrem Sohn en namhafte Beitrag zu sim Studium usg'sekt. — D'Mutter hät fast e größeri Freud g'ha as de Bueb. Der Johannes isch so fest a der Heimet ghanget, daß er z'erst gfürcht hät es gönnt em wieder go wie z'Basel unne. Aber er isch doch im Oktober anno achtzehnhundertnünufzgi — also zwanzg Johr



Der Fuhrmann, Federzeichnung
(Aus Effhart 1921, Kalender für

Hans Thoma
das Badner Land, herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat;
Verlag G. Braun in Karlsruhe.)

alt — mit frohe Hoffnunge als Molstudent uf Karlisrueh abegreist. Sel G'fühl, daß er jetzt ganz sire Liebhaberei lebe gönnt, hät em über viel wegg'holse, wo some ug'schlachte Burebueb i der Stadt inne hei große Freud macht.

De jung Burscht hät ifrig g'studiert und flißig zeichnet und gmolet. Sini Lehrer händ e Freud an em g'ha. Er hät sich au notno as Stadtlebe g'wöhnt. Sechs ganzi Winter isch er Molstudent g'si. Aber wenn de Summer i's Land cho isch; do hät's en nümme g'litte i de Stadtmure inne, do hät er sich g'freut uf d'Schwarzwaldheimet und d'Muetter und d'Schwöster händ en mit Sehnsucht erwartet. — Us dem Burebueb isch notno en gattige Herr wore. Au i der Kleidung hät er's a nüt fehle lo. Hochmütig isch er nit g'si;

aber sto
Burscht
Emol
arg chle
er no
allei
usg'frop
er und
Frau i
g'froget
hät si en
hät sie

D'M
mit de
Schuem
wit W
gloffte.
Studiu
g'si fin
isch er
am and

I der
g'si. D'
g'ange.
Lebens
niert w
ihre G
isch de
wenn e
hei. U
daß die
händ, I
dreienu
Meister

Si G
hät da
nämli

Mite
so g'sch
hät er
anerken
g'führt

Grad
— hän
Johr s
hät mü
händ s
Er hät
liche r
Sini B
Geld se

Si G
hät da
nämli

Mite
so g'sch
hät er
anerken
g'führt

Grad
— hän
Johr s
hät mü
händ s
Er hät
liche r
Sini B
Geld se

Si G
hät da
nämli

Mite
so g'sch
hät er
anerken
g'führt

Grad
— hän
Johr s
hät mü
händ s
Er hät
liche r
Sini B
Geld se

Si G
hät da
nämli

aber stolz uf sich selber, und sel mueß e jede jung Burscht si; sei er Herr oder Bur.

Emol hät en uf der Heimreis e Schwarzwälberfrau arg klei g'macht. Im letzte Wirtshus vor Bernau hät er no en Schoppe „vom Beste“ gno. Er isch ganz allei i dere große Stube g'sesse und d'Wirtin hät en usgfroget über: woher und wohi. Vo Karlisrueh chöm er und uf Bernau well er, hät er dere wunderfihige Frau ig'stände, aber si hät au no der Gantierung g'froget und wonner nit ufgegrucht isch mit der Farb, hät si en selber tagiert: „Sel Ihr sind gewüß en Schnider!“ hät sie ganz ernsthaft g'sait. Sie häts nit bös gemeint.

D'Reis vo Karlisrueh uf Bernau isch i seler Zit mit der Bahn uf Friburg g'ange. Dört hät me's Schuemachers Rapp i'gspannt nnd isch de acht Stund wit Weg, über d'Halde und's Wiesetal Bernau zue glosse. Die Tur hät de Hans Thoma während sim Studium viel mol g'macht. An wenn d'Ferie umme g'fi sind, wenn er wieder hät müeße Karlisrueh zu, isch er z'Nacht um zwölfi z'Bernau furtglose, daß er am andere Morge z'Friburg de Zug verwütscht hät.

Z der Heimat isch es dem junge Moler halt wohl g'fi. D'Muetter und d'Schwöster sind em halt über alles g'ange. De Hans Thoma hät als Student scho e ernsti Lebensauffassung g'ha. Er hät viel drüber nochg'sinniert wie er der Muetter und der Schwöster emol all ihre Guettate vergelte chönn. — Sin liebste Gedanke isch de g'fi: daß er beide emol zue sich nehme chönn, wenn er als Künstler in der Welt en Platz eroberet hei. Und er hät so noch vielem Ringen d'Freud erlebt, daß die beide Schutzgeister sin Familiekreis verschönt händ, länger als e Menschenalter. S'Mütterli isch dreienüßg Johr alt wore und d'Schwöster hät de Meister Thoma treu pflegt bis zu sim Tod.

Si Gh' isch chinderlos b'liebe, aber e harmonisch Lebe hät da Künstlerehpaar beglückt, d'Frau Thoma hät nämli au zur Kunst g'hört.

Mitem Ufstieg zum große Meister isch es aber nit so g'schwind g'ange. A der Karlisrueher Kunstschuel hät er guet abg'schnitte. Sini Lehrer händ si Talent anerkennt, aber de Weg wo de jung Meister i d'Höchi g'föhrt häd isch volle Dörn g'fi.

Grad d'Karlisrueher Kunstfreund — jo d'Kunstfründ — händs em Hans Thoma am End vo de sechsziger Johr so bös g'chochet, daß er der badische Residenz hät müeße de Nügge chere, die sele „g'schide“ Manne händ sini Bilder verdunnet in Erzgrundsbode ie. — Er hät sich denn uf Düsseldorf g'wendet. Z seler herrliche rheinische Kunststadt hät er au lei Glück g'ha. Sini Bilder hät niemert welle chause und er hät doch's Geld so nötig brucht.

Z'Münche hät er denn festere Fueß g'fasset und vo dort händ en Anhänger vo fire Kunst noch Frankfurt a. M. zoge. Z seler schöne riche Stadt isch de badisch Volkskünstler Hans Thoma usg'stiege zu hohe Ehre. Dört hät er sin glückliche Gusstand g'ründet. Dört hi hät er au 's lieb Mütterli und die guet Schwöster g'holet.

Daß de Schwarzwälber Volkskünstler später wieder is badisch Ländle zrug cho isch, sel hämmer nu em Großherzog Friedrich dem Erste z'verdanke. De sel edel Herr hät alles wieder guet g'macht was die sele hihige Karlisrueher Kunstmanne ame arme junge Moler g'sündiget g'ha händ. De Großherzog hät de badisch Künstler i si Land zruggrüest und hät en zum Direktor vo der Bildergallerie gmacht.

De Hans Thoma isch scho im vorgrudte Lebensalter g'stände wo er i d'Heimat-Residenzstadt zrug'fehrt isch. — Dört hät me dem große Meister alli Ehr atue. Zehnt hät de Phropheet öppis g'olte im Heimatland. — De Meister Thoma hät i fire zweite Karlisrueher Zit no großartige Werk g'schaffe, wo jede Badenfer mit Stolz erfülle müend.

De Kalenderma hät's i der Seel inne g'freut, daß er de groß badisch Volkskünstler hime B'fuech uf em Ebersteiner Schloß persönlich kenne g'lehrt hät. — Mer händ allemannisch mitenand g'red und mer händ enand guet verstande. Vo der Jugendheimat hät jede em andere erzählt — er mir vo Bernau und ich ihm us em Chleggi. — S'allemannisch Land isch halt e herrlich Land — niemand vergißts wo dort gebore und uf-gwachs isch.

De Kalenderma hät sich de Meister Thoma nit als jo en eifache Ma vorgstellt g'ha, denn di große Künstler sind mengsmol e weng hochmüetig — si händ jo au 's Recht derzue. — Er hät sich aber doch g'freut, daß de hervorragendst badisch Künstler so en urchase Schwarzwälberma bliebe isch, trotzdem er de größt Teil vo sim Lebe uferlands zuebrocht hät.

De Hans Thoma isch au schriftstellerisch tätig g'fi. Herrliche Gedanke über Kunst und Lebe enthaltend sini Schrifte. Bis ins höchst Alter hät er sin edle Denke Usdruck gä. — De Niedergang vom dütsche Vaterland und de unglückselig Ehrieg händ em schwer uf der Seel g'lastet.

Am zweite Oktober Nünzehhunderbierezwanzgi hät 's badisch Volk mit em Almeister Thoma sin füfe-achzigste Geburtstag g'firet. D'Herrelüt und d'Burs-lüt händ em zueg'jublet und er hät in voller geistiger Mäftigkeit die tausend und abertausend Glückwünsch entgegenäh chönne.



Hans Thoma
Heimat;

uf Karlis-
fire Lieb-
holfe, wo
lei großi

nd flüßig
Freud an
e g'wöhnt.
Aber wenn
a nümme
g'freut uf
Schwöster
em Wure-
r Kleiding
nit g'fi;

Sini Erbetag sind selmol scho zählt g'fi. — E paar Wuche später isch er abgrüest wore vo sire g'segnete Erdelaufbahn. — Am siebete November vormittags — im glichige Johr — isch er i sire Stadtwohning z'Karlsruhe sanft erlöst wore vo sine körperliche Altersbreste.

Die badische Landesbewohner chönnet 's Adenke an de Meister Hans Thoma nit besser ehre as wenn si sine großartige Werke ihri Bewundering zolled.

De Kalenderma redet jo vor allem zu de Burschmanne und zu de Burefraue und er meint halt: es müeh e jede Bur und e jedi Bürin, wo i d'Landeshauptstadt chöm d' Hans Thoma-Usstellung i der Landesgemäldesammlung g'sehe ha. Großartige Werke hät us dort de Schwarzwälder Volkskünstler hinterlasse. Also liebi Leser und vielliebi Leserinne, wenn er uf Karlsruhe chömet, versäumet jo nit der Landesgemäldesammlung en B'suech abz'statte.

H. W.

Die Verstopfung.

(In Pfälzer Mundart.)

Zum Dokter Schnepf kummt emol
Vom Land herein en Bauer.
Der macht e bitterböses Gesicht
Ganz deibelmäßig sauer.

Er sächt es tät seit vierzeh Täg
Sei ganz Gestell nit tauge,
Er wär ach färdhterlich verstoppt
Und müehjt jezt ebbes brauche.

De Dokter sächt: „Ihr seid verstoppt,
Des welle mer bald vertreibe!“
Und tät em glei e groß Rezept
Vor's Abzufüere verschreibe.

„Des tragener in d'Apothek
Und lasse's euch dort gebe,
Und trinke's us, und laase heem;
Es hilft euch bei meim Lebe!“

Der Bauer hot dem Rat gefolgt
Und hot des Zeug gesoffe,
Hot sich das Maul noch abgeputzt
Und ist derheem gelose.

Er lääst der noch fe Viertelstund,
Do fangt's en a zu driefe.
Es bollert in seim Bauch herum
Und tät en forchtbar zwide.

Vo Landau bis nach Offebach,
Do hot es en was g'riffe.
Mer meent er hät die Schoffebääm
Der Reih nach dünge müffe.

Er hot derheem die ganze Nacht
Vor Schmerz nit schlofe könne.
Sein Bauch der war wie ausgestrippt
Und hinne tät's en brenne.

Am dritte Tag do hot er sich
Erholt von seim Rezept
Und hot zum Dokter in die Stadt,
Sich mühsam neigeschleppt.

Er hunkelt der die Stiege nuf,
Geht an die Feer und kloppt,
Geht nei und sächt er wär der halt
No immer so verstoppt.

„Ei hänn er denn die Medizin
Vo neulich nit genumme?“
„Ei jo und wär derbei beinah
No um mei Lebe kumme!“

„Die Medizin war in meim Bauch
No nit emol recht drunne
Do wär i fast vor Schmerz krepirt
Und bin schier ausgerunne!“

Der Dokter sächt: „I hört emol,
I glaub, daß ihr mich foppt!
Ei krieget doch die Kränk in Leib!
Wo seid den ihr verstoppt?“

„Mei Nachbar hat mer uf der Herb
Mei ganze Kopp verkloppt
Und sei der Zeit do isch mei Nas
Verschwolle und verstoppt!“

Izt lacht der Dokter färdhterlich,
Der Bauer der will schenne.
Er schmeißt die Haustür wütig zu
Und tät derhemme renne.

Er sächt's zu alle Nachbarsleut:
„Der Dokter isch en Schuft!
Wenn aaner born nit schnause kann
So macht er em hinne Luft!“

A. M.

In ei
will ich
Höchste
Bohnen
großer
geholfen

Ich b
mehrere
kamen.
obachtet
umbrach

Das
treten in
die schl
mangel

Dann
geprehte
Raum.

Feiterke
da vers
Nasen

sie auch
Am 1
sucher,

ereignet
Erinner
der Kus

Gesicht
kann id
fragte

schieden

Ein
dieser
machte.

lief, in
bei So
War

Verbre
Ein
Sche

tötet.
Ein

Wohnungsnot.

Eine Geschichte aus dem Stadtleben.

In einer größeren badischen Stadt — den Namen will ich nicht nennen — war die Wohnungsnot auf's Höchste gestiegen. Täglich standen im Hausflur des Wohnungsamtes Menschen in langen Reihen. Da war großer Betrieb und nur den Wenigsten konnte wirklich geholfen werden.

Ich bin leider auch einer von denen gewesen, die mehrere Tage anstehen mußten, bis sie an die Reihe kamen. Ich habe in den Wartestunden manches beobachtet und gehört, was mich um die Langweile herumbrachte.

Das weibliche Geschlecht, das besonders zahlreich vertreten war, übte sich in lebhafter Flüsteraussprache über die schlechten Zeiten im allgemeinen und den Geldmangel und die Wohnungsnot im besonderen.

Dann und wann entschlüpfte auch „ein Seufzer aus gepreßtem Herzen“ als schleicher Klage in den Raum. Solche „Nistöne“ verursachten gewöhnlich Heiterkeit unter den geplagten Alltagsmenschen, die da versammelt waren. Nur Vereinzelte rümpften die Nasen ob solcher „Roheit“, aber mittrieben mußten sie auch.

Am letzten Tage meines Anstehens als Wohnungssucher, an dem ich schließlich auch zum Ziele gelangte, ereignete sich ein Vorfall, der mir zeitlebens in der Erinnerung bleiben wird. Aus dem Geschäftszimmer der Auskunftstelle trat ein junger Beamter, auf dessen Gesicht geschrieben stand: „Ha, was bin ich? und was kann ich noch werden?“ Einer meiner Vordermänner fragte den jungen Herrn in höflichem aber entschiedenen Tone: „Nun wie lange geht es noch mit

dieser Polonäse, bis man ans Ziel kommt? Ich bin jetzt schon zum drittenmale hier! Ich haufe in einem Kellerloch und meine arme Frau kommt in den nächsten Tagen nieder, ich muß eine Wohnung haben!“

„Was brauchen Sie auch noch Kinder in die Welt zu setzen, wenn Sie kein Unterkommen haben!“ schnauzte der etwas kurz geratene Büromann an dem langen Herrn hinauf.

Und der — nicht faul — hob die Rechte — eine habhafte Hand — und auf den runden fetten Kopf des Beleidigers fausten Ohrfeigen: eine, zwei, drei und noch mehr herab, daß es nur so klatschte. — Der junge Mann war von dieser exemplarischen Zurechtweisung so überrascht, daß er erst ans Ausweichen dachte, als er eine gehörige Tracht empfangen hatte. —

Wortlos machte er sich dann unter dem lauten Hallo und Bravorufen der Wohnungssucher aus dem Staub. „Der hat seinen Teil!“ äußerten sich viele in ihrer Herzensfreude und zu diesen gehörte auch ich.

Empört waren vor allem die Frauen über den frechen Rummel, der der gerechten Strafe nicht entgangen war.

Der gestrenge Chef des Wohnungsamtes erschien unter der Tür seines Amtesraumes, um sich nach der Ursache des Tumultes zu erkundigen. Dem wurde klarer Wein eingeschenkt.

Der Herr Vorstand war ein vernünftiger Mann, wie man sie heute zum Regieren brauchen kann. Er hat aus den Ohrfeigen keine Staatsaktion gemacht. Aber der durch den Unterbeamten in so gemeiner Weise beleidigte Herr hat ehestens eine Wohnung bekommen. M. F.

Der Mörder.

Eine schnurrige Geschichte.

Ein Mann rannte an Sokrates vorbei, während dieser einen seiner philosophischen Spaziergänge machte. Ein anderer Mann, der hinter jenem herlief, indem er: „Haltet ihn, haltet ihn!“ schrie, blieb bei Sokrates stehen und machte ihm Vorwürfe:

Warum hast du ihn nicht angehalten? Er ist ein Verbrecher, ein Mörder!

Ein Mörder? Was verstehst du unter diesem Wort? Scherze nicht! Ein Mörder ist ein Mensch, welcher tötet.

Ein Schlächter?

Dummkopf! Ein Mensch, der einen andern Menschen tötet.

Ah so, ein Soldat.

Esel! Ein Mensch, der tötet, ohne daß es Krieg ist. Ich verstehe: ein Henker.

Ibdiot! Ein Mensch, der den andern in dessen Haus tötet.

Sehr gut, ein Arzt also.

Der Verfolger ging weg in der Überzeugung, daß er mit einem alten Narren gesprochen habe.

E. R.